

Die „Wolfswohlt“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Grabenstr. 49, durch die Post und durch Subskription zu beziehen. Preis vierteljährlich 1 Mk., 2.50, pro Woche 20 Pf. Verlagsgesellschaft Nr. 1774.

# Wolfswohlt

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsgebühren...  
Bestellen für die nächste Nummer...  
10 Pfennige.

Telephon Nr. 1208.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1208.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 240.

Mittwoch, den 12. Oktober 1904.

15. Jahrgang!

### Wer ist ein Lump?

Karl Lueger, der Bürgermeister von Wien, macht wieder einmal durch eine Beschimpfung der Massenbewussten Arbeiter von sich reden. Neu ist das an diesem antisemitischen Kumpel, der mit seinen Anhängern schon Unglaublichstes im Schmutzwesen auf politische Gegner geleistet hat, nicht mehr. Hat sich dieser Mensch doch schon unterstanden, anständige Frauen, die für die Sozialdemokratie Wahlbrosche getan haben, als Prostituierte zu verleumden. Einen Widerruf dieser Gemeinheit hat der Kerl ebenso wenig über sich gebracht, wie er auch nur den Versuch eines Beweises gemacht hätte. Nach dieser Leistung war der Lueger gerichtet, hatte er sich selbst als ein Subjekt gekennzeichnet, das niemand bestrafen kann. Aber dieser Mensch ist noch immer Bürgermeister von Wien, Mitglied des Reichsrats und des niederösterreichischen Landtags und Führer der Christlichsozialen. So niedrig man deshalb auch vom Menschen Lueger denken mag, man kann um seiner offiziellen Stellung willen ihm seine Anwürfe nicht so hingehen lassen, man muß sie benutzen, um an ihnen die sittliche Verwilderung, die abgrundtiefste moralische Verlotterung der Lueger-Partei zu demonstrieren. Und deshalb hat die Wiener Arbeiterschaft die neueste Bärelei Luegers mit kräftigen Schlägen an den Schandpfahl genagelt.

Wie Grüge hat der Bürgermeister von Wien bei seiner neuesten Selbental nicht aufgewendet — es ist ihm auch wohl nicht mehr viel davon geblieben. Die neueste Unverschämtheit wurde am Donnerstag im niederösterreichischen Landtag produziert. Eine „tatsächliche Verächtlichmachung“ über die Vertragsleistung der Gemeinde Wien zur Ausweisung armer Schulkinder schloß das Wiener Stadtoberhaupt mit den Worten:

„Es ist übrigens merkwürdig, schauen Sie sich am 1. Mai die an, die in den Prater wandern. Das, meine Herren, sind lauter Lumpen!“

Natürlich hat den Gewaltigen von Wien der Präsident des Landtags, der seiner würdig ist, nicht zur Ordnung gerufen. Und beziehungsweise hat auch die liberale Partei, die in diesem Landesparlament noch eine größere Vertretung hat — die Sozialdemokratie ist nur durch den Genossen Seiz vertreten — keinen Einspruch gegen die Unsitlichkeit Luegers erhoben.

Dafür haben ihm die Wiener Arbeiter um so kräftiger die Meinung gesagt. Am Sonnabend haben vier Massenversammlungen stattgefunden, in denen von berufenen Referenten die Persönlichkeit des Lueger unter die Lupe genommen wurde. Die Redner erklärten, die Arbeiterschaft werde Lueger auf die Beleidigung die Antwort nicht schuldig bleiben und werde sich einstellen, wenn Lueger mit seinen Anhängern am 23. Oktober auf der Ringstraße seinen 60. Geburtstag feiern wolle.

Und dann haben die Versammelten, die die Reden mit lebhafter Anteilnahme aufgenommen hatten, unter stürmischen Rufen folgendes Verdikt der Verachtung gefällt:

„Die Arbeiterschaft Wiens erblickt in der Art, wie sie selbst bei den wichtigsten Anlässen von Dr. Lueger als Bürgermeister von Wien schon wiederholt und auch jetzt wieder beschimpft worden ist, ein sichtbares Zeichen entweder angeborener oder anezogener Gassenbärelei oder senilen, bis zur Ungerechnungsfähigkeit gesteigerten Schwachsinn.“

Die Versammlung erklärt daher, daß nicht die die Lumpen sind, die bei schwerer Arbeit von früh Morgens bis spät Abends ihr karges Stüd Brot für sich und ihre Familie verdienen müssen, daß sie aber am allerwenigsten dann als solche bezeichnet werden können, wenn sie am 1. Mai für eine höhere Lebenshaltung und für die Erweiterung der politischen Rechte — somit für Kulturforderungen — demonstrieren.

Als Lumpen im wahren Sinne des Wortes müssen vielmehr die Parteipolitiker bezeichnet werden, die ihre Mandate zu ihren Geschäften mißbrauchen.

Lumpen sind, die die Steuererlöse in unzähligen Verketten verschleppen und verkaufen und die den künftigen Schulkindern im strengsten Winter eine warme Eintreibruppe verweigern.

Lumpen sind ferner, die für Empfänge und militärische Feste jährlich hunderttausende von Kronen aus den Steuergulden der Wiener Bevölkerung bewilligen, jedoch den Posten „Unentgeltliche Vermittel“ für die Kerne auf ein unzureichendes, lächerlich geringes Minimum herabsetzen.

Lumpen sind endlich die, die ihre Machtstellung zu Partezwecken benutzen und den Arbeitern ihr ohnehin verkanntes Wahlrecht durch Fälschen der Wählerlisten und Reformieren der Gemeindegewahlordnung rauben.

Ein Lump ist, wer sich, um seinen Eitelkeitsgelüsten zu fröhnen, mit allen demagogischen Künsten vom illagerlich-rabulischen Demokraten zum schwarzgelben Hoflakaien hinaufgeschraubt. Wer die Bevölkerung über seinen wahren Charakter getäuscht hat und wer alle Stünden bereit ist, jedes Stüd kulturellen Fortschritts an die Kerne zu verraten und zu verkaufen.

Ein Lump ist endlich, wer seine immune Stellung benutzt, um ehrliche Arbeiter zu beschimpfen.“

Dieser Spruch, dem alle anständigen Menschen zustimmen werden, läßt an Demütlichkeit nichts zu wünschen übrig, und wenn der antisemitische Nichtsnutz überhaupt noch Gergesicht befehle, so mußte er es besonders bitter empfinden, daß die Wiener Arbeiter auf seine Schimpferei nicht mit heiserer Entrüstung, sondern mit eiserner Verachtung antworteten. Aber dafür hat der Mensch wohl kaum noch Empfindung.

Die Rundgebungen, die am Schluß der Versammlungen laut wurden, setzten sich auf den Straßen fort. Die Polizei aber schritt nicht ein — die Polizei, die aus treuen Luegerianern besteht. Die Scham wird ihr wohl die Hände gebunden haben.

### Japan und Rußland.

#### Eine neue Hauptschlacht.

Dem Reuterschen Bureau wird berichtet, daß die Russen den Hunstuf mit geschlossener Streitmacht überschritten und einen kräftigen Angriff gegen die japanischen

Stellungen begannen. Die Japaner rückten mit großer Truppenmacht nach Norden vor. Es heißt, ein allgemeiner Kampf sei im Gange.

Die Russen hätten bei der Offensivbewegung den Sunho überschritten, General Kuroki angegriffen und eine Position erobert, die dann jedoch von den Japanern, nachdem sie Verstärkungen erhalten hatten, wieder genommen worden sei. Die Verluste seien auf beiden Seiten groß. Eine amtliche Bestätigung der Nachricht liegt nicht vor.

Am Freitag griff die japanische Kavallerie, nach einem Londoner Berichte, Infanterie und zwei Regimenter Kavallerie, welche Maringeschäfte bei sich führten, auf dem rechten Ufer des Quankuffes südwestlich von Chorom an und vertrieb sie nach Nordosten. Die Russen verloren fünfzehn Mann, die Japaner hatten keine Verluste. Am Sonnabend trieb die vorgehobene japanische Kavallerie 400 Mann russischer Kavallerie bei Taito zurück. Die Russen verloren 20 bis 30 Mann.

Aus Wukden berichten Londoner Blätter: den ganzen Montag über hat ein Artilleriekampf stattgefunden, an dem das Zentrum und der rechte Flügel der Russen beteiligt war. Die Japaner haben sich überall vor den Russen zurückgezogen.

#### Der Mikado hat einen Aufruf

an sein Volk gerichtet, in dem er zur Geduld und Standhaftigkeit in der Führung des Krieges ermahnt und sagt:

Seit dem Beginn des Krieges haben unsere Armeen und unsere Flotte Tapferkeit und Loyalität bewiesen, während sowohl die Beamten als auch das Volk in Uebereinstimmung in der Unterstützung unserer Sache tätig gewesen sind. Bis jetzt ist unsere Sache erfolgreich, aber die endgültige Durchföhrung noch in sehr weiter Ferne liegt, ist es nötig, in der Verfolgung unserer Tätigkeit geduldig und ausdauernd zu bleiben und auf diese Weise nach der schließlichen Erfüllung unseres Vorzages zu streben.

#### Kämpfe vor Port Arthur.

Reuters Bureau meldet aus Tschifu: Von russischer Seite wird erklärt, daß seit dem letzten großen Sturm kein bedeutender Kampf vor Port Arthur stattgefunden habe. In der Nacht des 5. Oktober seien die japanischen Truppen in der Lufgebucht gelandet, von wo die Russen sich angegriffen der numerischen Ueberlegenheit des Feindes zurückgezogen hätten. Am nächsten Tage hätte die russische Artillerie die Japaner wieder vertrieben und ein von denselben in Stellung gebrachtes Geschütz zerstört. Die Japaner bombardieren jetzt die Stadt täglich drei bis vier Stunden. „Nowy Krai“ erscheine wieder wie früher.

#### Kleine Kriegsnachrichten.

Das japanische Kanonenboot „Settsen“ ist, wie jetzt bekannt wird, am 18. September in der Taubenbucht auf eine Mine gestoßen und gesunken. Von der Besatzung wurden nur vier Mann gerettet.

Alexejew und Kuropatkin. Die Russische Telegraphenagentur bestätigt aus zuverlässiger Quelle, daß Statthalter Alexejew am 6. Oktober in Wukden eingetroffen sei und sofort mit General Kuropatkin konferiert habe, worauf sich dieser zu seinen Truppen begeben habe. Ferner wird bestätigt, daß die Truppen zur Offensive übergegangen sind.

### Im Wasserhause.

Sozialer Roman von Wina Kantsky.

1) [Nachdruck verboten.]  
1. Kapitel.  
Groß-Wien war geschaffen. Die Pflanzwalle, welche die Stadt von den Vororten trennten, waren aufgehoben, aber noch nicht reguliert worden. Sie verblieben in einem provisorischen Zustand, in dem eine unglückliche Verwilderung Platz griff. Die alte Hangelbrunnengasse, die von der Hauptstraße eines aristokratischen Viertels geradeaus nach dem Wall führt und ihren, der Sage entnommenen Namen, seither in einen stürzlichen verlaucht hat, zeigte nur auf einer Seite eine Reihe kleiner, einstöckiger Häuser. Der andere war von einem Bretterzaun eingeschäumt, hinter dem sich das Terrain jählings vertiefte.  
Der letzte Leimboden war hier in weitem Umkreise abgegraben und die darans gewonnenen Ziegel gleich an Ort und Stelle gebrannt worden.  
Jahre hindurch waren hier, etwa zwanzig Minuten von der Ringstraße entfernt, die Ziegelmühle Tag und Nacht in Betrieb geblieben, und was da dem Boden entnommen wurde, hatte ein so tiefes Loch zurückgelassen, daß die Schloie der Drennereten weit unter dem Straßenniveau sich befanden.  
Jetzt war dieser Betrieb eingestellt worden. Es war schier nicht möglich, den Boden weiter auszugraben, da man auf Wasser gekommen war, und die Besitzer gedachten ihn nun in anderer Weise nutzbringend zu verwenden.  
Auf den neuerschaffenen Stadtplänen von Groß-Wien waren hier breite Straßenzüge vorgezeichnet, die sich um einen neu anzulegenden Park gruppierten.  
Aber die Regulierung der Wälle ließ auf sich warten.  
Ein Jahr um das andere verging, und auf dem weiten, wässrigen Terrain, das zum Ablagerungsort für Schutt und Abriecht andererseits ward, wuchs Gras, zur großen Freude aller Proletarierkinder der Umgebung, die damit einen Spielplatz gewonnen hatten, nach dem sie sich ein Aufseher verteilte, und der somit ihre neigenste Wohnstätte geworden war.  
Es war ein heller Sonntag im Mai 1892, die Sonne meinte es gut und sandte um die Mittagstunde so glühende Strahlen herüber, als wären die Hundstage schon angebrochen. Ein schwerer Dunst lag über der Stadt gelagert, hier aber, auf ihrem höchsten Lagerberge und die grünen Felder ein frischerer Hauch, der den Duft der jungen, ansprühenden Frühlingspflanzen mit sich führte. Wall und Straße waren um diese Zeit wie ausgestorben.  
In dem letzten Hause der Hangelbrunnengasse, das, nach dem Walle zu, mit seiner Fenermauer die Ecke bildete und die Nummer 86

führte, fiel ein mächtiger vergolbeter Schlüssel in die Augen, der über dem Haustor als Wahrzeichen angebracht war, und, von der Sonne beschienen, weithin erglänzte. Es war das Haus des Schlossermeisters Joseph Schönbrenner.  
Er bewohnte mit seiner Familie zwei Zimmer des ersten Stockes; die Werkstatt befand sich im Souterrain, zugleich mit der Kammer, in welcher der Herrschle und die Lehrlinge schliefen.  
Heute trieb die Arbeit.  
Das alte, einstöckige Haus, mit einem Fenstere in der Front, an denen die Jalousten herabgelassen waren, lag still, weiß und ruhig im Mittagssonnenlicht.  
Das Haustor stand zur Hälfte offen, und durch den Flur und den kleinen, im Hausgarten liegenden Hof erblickte man die hellgrünen, in Blüte stehenden Bäume des Gartens. Im Hofe spielten einige Kinder, ohne viel Lärm zu machen.  
Der Hausherr litt es nicht, daß die Proletarier, die, dicht zusammengedrängt, die Hinterwohnungen inne hatten, ihn und die schönen Parteien, die er im ersten Stock hatte, irgendwie belästigten. In diesem gebiete der Kaiserin Wilhelms Wille mit Frau und Töchtern.  
Seit fünfzehn Jahren war Herr Witte als Maler und Dekorationsmaler in der Gutmann'schen Teppichfabrik angestellt und erlaubte die schönsten, gangbarsten Muster, die sich allgemeiner Beliebtheit erfreuten.  
Der Mann verdiente ein häßliches Geld, aber er war anspruchslos und liebte es, sich flott auf den Künstler hinauszuwickeln.  
Als schöne Partei zahlte er den Hinz vierteljährig, aber nicht immer pünktlich. Dann pflegte Frau Witte zum Hausherrn zu kommen und dem u. u. wehentlich um Gehalt und Nachsicht zu bitten, die ihr gewährt wurde, da er, wie er galant behauptete, einer so häßlichen Frau nichts abschlagen könne.  
Seinen kleinen Parteien gegenüber, die verhältnismäßig am teuersten wohnten, fühlte er sich indessen frei von solchen Schwächen. Da lastete er wesentlich selbst den Hinz ein, und wehe, wenn die Kreuzer nicht richtig und voll beisammen waren, da duldete er keine Schlamperei.  
Bei den kleinen Wohnungen gab es denn auch einen beständigen Wechsel, ein ewiges Aus- und Eingehen.  
Die verschiedensten Leute mit den verschiedensten Erwerbszweigen wüsten einander ab, aber es kam selten was Besseres nach, wie der Hausherr brummend versicherte.  
Sie waren Proletarier alle miteinander, und was sie besaßen, war ein Schund von Müßeln, die eine Pfändung nicht lohnten, mehr einer Unmasse von Kindern.  
Diese Leute wüsten recht gut, daß sie für einen Hausbesitzer keine empfehlenswerten Eigenschaften besaßen, und sie taten daher ihre möglichsten, um ihn mit ihrer Gegenwart zu verdrängen. Die Kinder

waren kitschig bereit, für die Hausfrau unentgeltliche Botengänge zu machen, und wenn Herr Schönbrenner, der ein statlicher Vierziger war, an Sonntagen in Gala sich zeigte, kamen sie alle heranzulaufen, um ihm die Hand zu küssen.  
Er nahm es mit lächelndem Bedagen entgegen.  
Er besaß selbst so großen Respekt vor Geld und Besitz, und war davon, daß er Unterwürigkeit von Leuten, die weniger als er oder gar nichts besaßen, natürlich fand. Joseph Schönbrenner war ein herrliche, rechtsabertische Natur.  
Beschänkt und in den engsten Vorstellungen befangen, hatte er doch Verstand und ein scharfes Auge für die Schwächen der anderen.  
Das sicherte ihm ein großes Selbstvertrauen über seine Umgebung und war geeignet, die hohe Meinung, die er von seinen eigenen Fähigkeiten besaß, immer mehr zu befestigen.  
„Es ist merkwürdig“, pflegte er zu sagen, „daß ich immer alles weiß, daß ich halt immer recht hab“ — ich täusche mich nie, ich sehe alles vorans.“  
Im Wasserhause führte er das große Wort, denn er besaß die Gabe der Rede und eine gewisse Schlagfertigkeit, die oft roh und geschmacklos, doch nicht ohne Humor war, und die Lacher auf seine Seite brachte.  
So wie er war, imponierte er dem Kreise, in dem er lebte, ganz ungemein. Er war in den Bezirkswahlkreise gewählt und kandidierte für den Gemeinderat. Er war überzeugt, daß er gewählt würde, und auch seine Freunde zweifelten nicht daran. Daß er bei dieser wunderbaren Veranstaltung und Bedeutung ein Hausmann war und von den Seinen den unbedingtsten Gehorsam befehle, ist selbstverständlich.  
Sein Sohn Emil sah zu dem Vater wie zu einem höheren Wesen empor und überließ es ihm getroßt, über seine Zukunft zu entscheiden. Und die Gattin war von vornherein zur Demut und Unterwürigkeit dressiert und darin erhalten worden. Wie hätte sie es auch wagen dürfen, den Mund gegen ihn aufzutun. — Herrgott! was war er und was war sie!  
Er würde anders dastehen, wenn er ein reiches Mädchen geheiratet hätte. Ein Prachtstück, wie er, hätte unter ihnen die Auswahl gehabt.  
Aber er hatte das arme Ding genommen, und zwar aus dem dümmsten Grunde, bloß weil sie ein rosiges Gesicht und einen äppigen Leib hatte.  
Nun, er hielt damit einen Beweis von Uneigenmächtigkeit und Großmut gegeben, der ihm ausreichend schien für sein ganzes Leben.  
Er versäumte nicht, dies Faktum sich und seiner Frau bei jeder Gelegenheit in Erinnerung zu bringen, aber es kam ihm vor, als ob sie das Opfer nicht in seiner ganzen Größe zu würdigen vermöchte.  
(Fortsetzung folgt.)





# Drei grosse Stadtverordnetenwähler-Versammlungen

finden im Laufe der folgenden Woche in Breslau statt.

**Montag, den 17. Oktober**  
abends 8 Uhr

**Jung's Restaurant**

Gräbchen  
für den 24., 25. und 27. Wahlbezirk (Gräbchen und Schwebniger Str.).

**Dienstag, den 18. Oktober**  
abends 8 Uhr

**Gewerkschaftshaus**

Margaretenstraße 17  
für den 28. Wahlbezirk (Strehlener Str.) 32. und 33. Wahlbezirk (Scheinig).

**Mittwoch, den 19. Oktober**  
abends 8 Uhr

**Gasthof von Weisse**

(früher Weide) Böpelwitzerstr. 23  
für den 22. und 23. Wahlbezirk (Mittelauverfabrik und Böpelwitz).

Tagesordnung in sämtlichen Versammlungen:

## Die Stadtverordnetenwahlen in Breslau!

Referent: früh. Stadtverordneter **Julius Bruhns-Rattowik.**

2. Ansprache der Kandidaten. 3. Freie Diskussion.

Wir bitten die Parteigenossen, für den Besuch dieser Versammlungen jetzt schon fleißig zu agitieren.

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Am 8. d. Mts. verschied plötzlich infolge Unglücksfalles unser bester Freund und Kollege, der Hausbesitzer

**Herr Karl Guhl**

im Alter von 51 Jahren 8 Monaten.  
Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

**Skat-Klub „Grüne Elche“, Klein-Gandau.**

Beerdigung: Donnerstag nachmittag 3 Uhr.  
Trauerhaus: Klein-Gandau.

Am 1. d. M. entriss uns der unerhittliche Tod durch Unglücksfall unser heissgeliebtes Söhnchen u. Brüderchen

**Alfred Hannig**

im zarten Alter von 7 Jahren 4 Monaten.  
Dies zeigen im tiefsten Schmerz um stille Teilnahme bittend an

Die tiefgebeugten Eltern und Geschwister.

Die Beerdigung findet Freitag, nachm. 4 Uhr, von der Kgl. Anatomie, Maxstr., nach dem freireligiösen Friedhof am Helvetiere statt.

Am 10. d. Mts. verschied nach langen Leiden unser innigstgeliebter Mann und Vater, der **Fischer**

**Josef Conklowsky**

im Alter von 41 Jahren 3 Monaten. 1871  
Wer seinen anrichtigen, treuen Charakter kannte, wird unsern Schmerz zu würdigen wissen.

**Marie Conklowsky**  
selbst 6 kranke Kinder.

Beerdigung: Donnerstag, den 13. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Adlerstrasse No. 3.

Am 9. Oktober d. J. verschied das Mitglied

**Herr Wilhelm Kahlfuss**

im Alter von 41 Jahren. 1873

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 13. d. Mts., nachm. 4 Uhr, vom Krankenhaus St. Georg, Mehlgasse, nach Orwitz statt.

Die Mitglieder der Sopran-Zuscherskara der Firma Maschinenfabrik von. Fabr. Göttsmann Akt.-Ges.

Am 9. d. Mts. verschied unser Mitarbeiter

**Paul Spaniel.**

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm

Das Personal der Schuhfabrik Dorndorf.

**Stadt-Theater.**

Mittwoch:  
„Famulus.“  
Donnerstag:  
Der Föhn von Bouffonnan.  
Freitag:  
„Sonia Richard der Zweite.“

**Lobe-Theater.**

Mittwoch:  
„Die 300 Tage.“  
Donnerstag:  
„Der Rabelstaber.“  
Freitag:  
„Die Sandkrieger.“

**Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.**

Donnerstag:  
Gruppe A. 5. Vorstellung:  
„Die verfluchte Glocke.“  
Sonabend:  
Gruppe B. 5. Vorstellung:  
„Die verfluchte Glocke.“

**Palmengarten**

Dir.: H. Krausnik.

Heute:  
**Oktoberfest à la München.**

Der Hofsaal ist dem Feste entsprechend vom Dekorateur **Jungmann** in Breslau, prachtvoll dekoriert.

**Zwei neue Kapellen.**  
Wünschener Bedienung im Original-Orchester.  
Entrée frei.

Formidabel 11-2 Uhr:  
Frühstück drei Koncert.

**Konzerthaus „Flora“**

Dir.: H. Krausnik.

Des kolossalsten Erfolges wegen preisgebillt

**Original Hamburger Clow-Kapelle.**

Heute, nach Mittagstisch bei frohen Feiern, das Frei-Konzert.

Entrée freitags 10 Pf.

Bezeichnung: Münchener.

**Zeltgarten.**

Dir.: H. Krausnik.

Heute! heute! heute! heute!  
von dem **Gedächtnis-Pferd**

**Der kluge Hans.**

1867! Heute das **Waldstätt-Programm.**

H. H. wird bei in Strassen ohne Konkurrenz bestehende **Caméograph** bei Gefühlsbild **Ober-Immersion-Feuerwerke** nachführen.

Entrée 30 Pf.  
Bezeichnung 50 Pf.

**Dominikaner.**

Heute! heute!  
**Spezialitäten-Ensemble „Globe“**

Dir.: F. Dine.  
Sopran Solist bei **Gedächtnis-Konzert.**

Alle 3 Tage vollständig neues Programm.

Kgl. Th., Ubr. Entrée 10 Pf.  
Bezeichnung 20 Pf.

**R. G. Leuchtag Nachf.**

En gros **Nikolai-Strasse 8.** En detail

Aberkannt beste Bezugsquelle für **Damen- und Mädchen-Konfektion.**

Billigste, feste Preise.

<b>Sakkos</b> in Double und Fantasiestoffen	von	4 1/2 Mk. an.
<b>Paletots</b> in Eskimo, Astrachan und Covercoat	von	9 Mk. an.
<b>Uebergangskragen</b> in weichen, molligen Fantasiestoffen	von	6 Mk. an.
<b>Abendmäntel</b> in den schönsten Lichtfarben	von	8 Mk. an.
<b>Kinder-Jacketts und -Mäntel</b> in grösster Auswahl	von	3 Mk. an.

1872

**Naturgetreuer Zahnersatz.**

10 Jahre Garantie. 1871  
Absolut schmerzlose Behandlung.

**Max Bernstein**  
Nr. 48, Ohlaustrasse Nr. 48.

Garantiere sprechende Aehnlichkeit, andernfalls zahle Geld zurück.

**Für 2,15 Mk.**

liefern ich ein **Portrait** in fast Lebensgrösse, nach jeder, selbst verblichener Photographie. Senden Sie letztere an **Burra, Charlottenburg, Gutenbergstrasse 1.**

**Billiger als überall!**

Schänke, Perlikows, Spiegel, Divans, Chaiselongues, Sessels u. elegante Sitzstühle mit Matratzen, Büchemöbel, Stühle, Regulatoren etc. eventl. auch auf Bestellung sehr billig. 1801

**H. Gerstel,**  
gericht. vereid. Fotograf.  
**Kur! Oderstraße 22. Kur!**

**Joppen und Paletots**

**Gustav Knauerhase**  
Neumarkt 45. [1584]

**Soeben erschien:**

**Ferdinand Lassalle und seine Bedeutung für die Arbeiterklasse**

zu seinem vierzigsten Todestage von **Eduard Bernstein.**

Preis 50 Pfennige.

Zu beziehen durch Expedition der Volkswacht.

**Wir empfehlen:**

**Gruppenbild**

der gesamten sozialdemokratischen Reichstags-Fraktion.

Preis **60 Pfennige.**

Erhältlich durch die Expedition und Belpartners.

**Wir empfehlen:**

**Gruppenbild**

der gesamten sozialdemokratischen Reichstags-Fraktion.

Preis **60 Pfennige.**

Erhältlich durch die Expedition und Belpartners.

## Oberschlesische Gewerkschafts-Konferenz.

Im Saale des „Gewerkschaftshauses“ in Kattowitz tagte am Sonntag, den 9. Oktober, Nachmittags 1 1/2 Uhr beginnend, die diesjährige Konferenz der Gewerkschaften des ober-schlesischen Industriebezirks. Anwesend waren 56 Delegierte, die 17 verschiedene gewerkschaftliche Organisationen vertraten und aus 16 Orten des Industriebezirks (Kattowitz, Laurahütte, Beuthen, Königshütte, Schwientochlowitz, Ruda, Zabrze, Gleiwitz, Tarnowitz, Biskupitz, Friedenschütte, Balenze, Domb, Zawodzie, Elgohz und Rybnitz) kamen. Als Vertreter der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands war Reichstagsabgeordneter Robert Schmidt-Berlin, für den Deutschen Metallarbeiter-Verband Bezirksleiter Schlegel-Breslau, für den Deutschen Holzarbeiter-Verband Gauleiter Dietrich-Breslau, als Vertreter des polnischen Gewerkschaftsblattes „Oswiata“ Sremski-Posen anwesend.

Der Vorsitzende der Agitationskommission der ober-schlesischen Gewerkschaften, Königsdorff-Kattowitz, eröffnete die Konferenz mit einer Begrüßungsansprache. In das Bureau wurden Buchdrucker Kwasiński-Kattowitz als erster, Gauleiter Posen als zweiter Vorsitzender, Waler Bede-Gleiwitz und Tischler Henne-man-Königsbrunn als Schriftführer gewählt.

Als Tagesordnung wurde festgelegt: 1. Bericht der Agitationskommission und Erledigung der dazu gestellten Anträge. 2. Bericht des Arbeiterssekretärs und Erledigung der dazu gestellten Anträge. 3. Wahl der Agitationskommission. 4. Verschiedenes.

Den Bericht der Agitationskommission erstattete Kwasiński. Derselbe betont, daß der Arbeiter nirgendwo soviel in Deutschland so schwer für die Arbeiterbewegung zu gewinnen sei, als in Oberschlesien. In der besonders stark ausgeprägten Furcht vor Wahrung durch den Arbeitgeber und der politischen Gegnerschaft zur Organisation kommt hier besonders die Macht der Kirche, der Dualismus in der Sprache und die damit zusammenhängende äußerst mangelhafte Schulbildung. Um so mehr ist es mit Freude zu begrüßen, daß, trotzdem auch hier die moderne Arbeiterbewegung festen Fuß gefaßt hat und sich langsam aber stetig aufwärts entwickelt. Auch seit der vorjährigen, in Omiencim tagenden Gewerkschaftskonferenz hat sich die Gewerkschaftsbewegung hier erheblich gesteigert. Die Agitationskommission hatte eine schwere Arbeit vor sich, außer den Gewerkschaftsbeamten, die ihr angehören, ist nur ein der in Omiencim gewählten Mitglieder in derselben verblieben, die anderen mußten durch neue Kräfte ersetzt werden. Zwei Mitglieder waren durch längere Gefängnisstrafen ihrer Tätigkeit entzogen. Die Kommission hielt im Laufe des Jahres 33 Sitzungen ab, die im wesentlichen der Agitationsarbeit gewidmet waren. Zum Teil waren Vertreter der interessierten Gewerkschaften bei den Verhandlungen anwesend. Die nach Fertigstellung des Flugblattes unternommene Hausagitation hatte nicht den gewünschten Erfolg. Die zum großen Teile in sog. herrschaftlichen (den Unternehmern zugehörigen) Häusern wohnenden Arbeiter konnten oft ohne erhebliche Hindernisse nicht besucht werden und nur zu oft kam es vor, daß von den geistlichen Familienangehörigen der Flugblattverbreiter tadellos, selbst mit Leben gefährdenden Werkzeugen, angegriffen. Das Hauptgewicht muß auf die Agitation in Versammlungen gelegt werden. Die daraus entstehenden Vorteile zeigt deutlich die durch das Kattowitzer Lokal erstellte Stärkung der Gewerkschaften. Die Beschaffung weiterer Lokale beschäftigte die Kommission sehr viel und es gelang, Lokale für Versammlungen in Gleiwitz, Königshütte und Zabrze zu erhalten, zum Teil allerdings nur vorübergehend, da man überall in der aller-schärfsten Weise gegen die Inhaber solcher Lokale vorging. In Rybnitz, wo die Industrie einen gewaltigen Aufschwung zu nehmen beginnt, ist ein Lokal gepachtet worden, jedoch wird so stark auf die Arbeiter abgedrückt, daß diese sich fürchten, noch in die Versammlungen zu kommen, die zunächst liberall waren. Auf den Vermieter ist derart eingewirkt, daß er sich jetzt weigert, die Mietz zu nehmen und den Zugang zum Saal verweigert hat, sobald erst auf dem Prozeßwege Abhilfe geschaffen werden muß. Im Kattowitzer Gewerkschaftshaus fanden, seitdem das Lokal zur Benutzung frei ist, also seit Dezember vorigen Jahres, nicht weniger wie 236 Versammlungen statt. Hier wie in auswärtigen Versammlungen, Parteilösungen u. d. waren zumeist Mitglieder der Kommission beteiligt, und ihre Tätigkeit brachte mehreren Mitgliedern Präsenzpässe ein. In einem Falle verlangte eine Behörde auf Grund eines Zeitungsartikels vom Arbeitgeber eines Mitgliedes der Kommission dessen Entlassung, jeder Schaden, der durch diese Entlassung dem Chef entsteht, solle ihm ersetzt werden, andernfalls aber müsse er auf die Erlangung weiterer Aufträge seitens dieser Behörde verzichten. Der Unternehmer wählte das letztere und entließ keine langjährigen Arbeiter nicht. Die Beratungen über eine gewinnbringende Verwendung

des Versammlungslokals haben einen Erfolg nicht gebracht. Die bisher arrangierten Frauenversammlungen waren bisher auch nicht erfolgreich, es ist aber nötig, hier weiter zu arbeiten, denn die Gewinnung der ober-schlesischen Frauen, die der Arbeiterbewegung noch besonders feindlich sind, ist unbedingt nötig. Im Kattowitzer Gewerkschaftsartell sind 1854 organisierte Arbeiter der verschiedenen Berufe vertreten. Mit herbedem Hinweis auf die schweren Aufgaben, die noch zu erfüllen sind, aber auch auf die herrlichen Ziele, die wir erstreben, schließt der Berichterstatter Schmidt seinen trefflichen hier nur ganz flüchtig wiedergegebenen Bericht unter lebhaftem Beifall.

Der Vorschlag des polnischen Genossen, Georg Haase als Korreferent das Wort zu geben, wird von Schlegel-Breslau entschieden bekämpft, da Haase gar nicht Mitglied der Kommission und auch erst seit kurzer Zeit wieder in Oberschlesien sei. Nachdem von Haase erklärt ist, daß es sich bei seiner Bestellung als zweiten Referenten nicht um das Korreferat über den Kommissionsbericht, sondern um ein ganz selbständiges Referat, insbesondere über die ober-schlesischen Bergarbeiter handle, beschließt die Konferenz, das Referat entgegenzunehmen. Nach einem geschäftlichen Antritt schildert Redner die gewaltige moderne Entwicklung der ober-schlesischen Berg- und Hüttenindustrie, die Vernehmung der Arbeitermassen, besonders auch der jugendlichen und weiblichen Arbeiter. Ein gewaltiges, für die Bewegungsfähigkeit der Arbeiter immer gefährlicher werdendes Machtmittel des kapitalistischen Unternehmertums Ober-schlesiens sei die fortschreitende Errichtung von Arbeiterwohnungen durch die „Herren“. Soweit die Berg- und Hüttenarbeiter hier nicht den Unternehmern gegenüber ohnmächtig gemacht sind, beforagt das Uebrige das Knappschaftswesen, das, wie Redner nimmer eingehend geschildert, ganz in den Händen der Beamten des Unternehmertums und damit dieser selbst gesonnen ist. Der Referent geht dann zur Besprechung der bestehenden zentralen-polnischen „Arbeiterorganisation“ über, des „Christlichen Arbeitervereins zur gegenseitigen Hilfe“, in der die Arbeiter keinerlei Einfluß, keine Vertretung haben und die keine Vertretung wirklich gewerkschaftlicher Interessen darstellt. Die Gefahr „radikalpolnischer Gewerkschaften“ wird vom Redner in lebhaften Farben dargestellt. Demgegenüber schildert Redner die Aufgaben der modernen Gewerkschaftsbewegung in Oberschlesien. Notwendig sei vor allem die Organisation der Berg- und Hüttenarbeiter, weiter aber auch intensive Aufklärung der Frauen. Eine gewisse Demokratisierung der Gewerkschaften, strenge politische Neutralität u. d. sei erforderlich. (Beifall.)

Aus der vom Kassierer Stommer gegebenen Abrechnung ist zu entnehmen, daß die Ausgaben der Agitationskommission 1105.11 Mk. betragen, die von der Generalkommission gedeckt wurden. Von den Vertretern der Gewerkschaftsartelle bzw. Gewerkschaften in Königsbrunn, Zabrze, Gleiwitz, Laurahütte und Rybnitz werden ergänzende Mittelungen zu dem Bericht der Kommission gemacht. Nur von einer Seite, von Waler-Gleiwitz, werden Beschwerden über die Agitationskommission erhoben, die für Gleiwitz durchaus nicht das Erforderliche getan habe.

Zur gleichzeitigen Verhandlung stehen eine Anzahl Anträge. Von den organisierten Mauern wird beantragt, die Generalkommission möge Mittel in Höhe von etwa 600 Mk. jährlich bewilligen, damit auch in Beuthen, Königshütte, Gleiwitz und Zabrze Versammlungslokale gewonnen werden können. Das Gleiwitzer und das Königshütter Kartell beantragen, auf Kosten der Generalkommission einen Gewerkschaftssekretär anzustellen. Das gleiche beantragen die Mauern in Zabrze mit dem Hinzufügen, denselben nach dort zu setzen. Ein Antrag Schlegel will die Agitationskommission in bisheriger Weise zusammensetzen mit der Modifizierung, daß alle vier Wochen eine Sitzung zusammen mit den Delegierten der örtlichen Kartelle stattfinden muß. Ein Antrag Gleiwitz will die Agitationskommission dahin reorganisieren, daß sie nicht den in Kattowitz befindlichen Gewerkschaftsbeamten aus je einem Delegierten der im Industriegebiet befindlichen Gewerkschaftsartelle zusammen-gesetzt ist. Vom Gewerkschaftsartell Rybnitz hätte wird beantragt: Die Agitationskommission ist aufzulösen und der Gewerkschaftssekretär verpflichtet, mit den Vertretern der örtlichen Gewerkschaftsartelle, oder, wo solche nicht vorhanden sind, mit den Vertretern der einzelnen Gewerkschaften in gemeinschaftlichen Besprechungen für die Ausbreitung und Förderung der Gewerkschaftsbewegung Sorge zu tragen. Genosse Schlegel beantragt: Es ist in aller nächster Zeit ein Flugblatt herauszugeben, in welchem die Lokalfrage behandelt und besonders darauf hingewiesen wird, in welcher Weise die Gewinnung von Lokalen verbindlich wird.

In der Diskussion wird von verschiedenen Seiten auf die Notwendigkeit, mehr Lokale zu schaffen, hingewiesen. Reichstagsabg. Schmidt-Berlin: Ich habe auch den Eindruck gewonnen, daß die Lokalfrage für Oberschlesien gegenwärtig das Wichtigste ist. In dem vorliegenden Antrage wird allerdings erheblich über die Grenze des gegenwärtig Möglichen hinausgegangen. Von einer Aufwendung weiterer 6000 Mk. jährlich durch die Generalkommission zu diesem Zwecke kann gar keine Rede sein. Aber ich werde mich in der

Generalkommission gern entschieden dafür verwenden, daß noch für ein weiteres wichtiges Ziel der Industriegebiet die nötigen Mittel bewilligt werden. Ähnlich wie in Kattowitz. So lange aber in der Lokalfrage noch nichts Weiteres geschehen ist, erscheint es unbillig, neue Sekretäre u. anzustellen. Es erscheint vor allem nicht berechtigt, wenn solche Forderungen hier von den Bergarbeitern und den Mauern gestellt werden, denn grade diese haben hier eigene Beamte und soweit die also vorhandenen Kräfte noch nicht genügen, müssen neue von diesen Gewerkschaften selbst angestellt und bezahlt werden. Schließlich darf man auch nicht alles von den Gewerkschaftsbeamten erwarten, man muß vielmehr selbst thätig mitarbeiten, wenn die Sache vorwärts gehen soll. Vom Arbeitersekretariat kann man unter den jetzigen Verhältnissen keine erhebliche Teilnahme an der gewerkschaftlichen Arbeit erwarten, denn dasselbe ist überlastet mit der Auswärtsarbeit. Hier muß bedeutend mehr wie irgendwo sonst im Sekretariat in den Sprechstunden schriftliche Arbeit, vielfach in den kleinsten und gleichgültigsten Sachen geleistet werden, eine Folge der Sprachenverwirrung und Unbildung, wie der großen geistigen Unselbständigkeit der hiesigen Arbeiter. Redner wendet sich gegen das Flugblatt, betreffend die Lokalfrage. Er hält ein solches über die Organisation der Arbeiter für viel besser und notwendiger.

Von Delegierten der Bergarbeiter werden in oft drastischer und mit Beifall und Heiterkeit aufgenommener Darstellung die Schwierigkeiten im geschäftlichen, die im Kampfe mit den widrigen Verhältnissen und den Behörden von den Organisationen überwunden werden müssen. Die bisher „jungfräuliche“ Gegen von Rybnitz zeichnet sich da am meisten aus. Dort läßt ein Genosse allen Ernstes „die Versammlung auf“, als der Bezirksleiter des Bergarbeiter-Verbandes ganz allein im Wirtszimmer beim Glase Bier saß. Nicht genug damit, beschlagnahmte er auch noch ein Paket, das der „Aufgelöste“ bei sich hatte, das heißt, er nahm es ihm einfach fort und erst nach mehreren Wochen und wiederholten Beschwerden erhielt es der Betroffene wieder zugestellt. Die Erlaubnis zur Verteilung von deutsch und polnisch gedruckten Versammlungseinladungen sollte der Einbringer erst erhalten, wenn er eine von einem beliebigen Dolmetscher angefertigte Uebersetzung des polnischen Textes einreichen würde. Da die vorhandenen beiden Dolmetscher aber die Uebersetzung ablehnten, zeichete der Einbringer bei der Polizei eine Uebersetzung ein, deren Richtigkeit eine beigelegte schriftliche eidesstattliche Versicherung des Uebersetzers bestätigte, doch wurde diese Uebersetzung nicht angenommen.

Bei der Abstimmung wird der Antrag der Mauern, betreffend die Bewilligung von Mitteln für Lokale, angenommen, ebenso der Antrag, zu den Sitzungen der Agitationskommission alle vier Wochen Delegierte der örtlichen Kartelle zuzuziehen, sowie der Antrag, die Herausgabe eines Flugblattes über die Lokalfrage vorzunehmen. Die anderen Anträge werden zurückgezogen oder abgelehnt.

Aus dem dann folgenden Bericht des Arbeiter-Sekretärs Stommer ist zu entnehmen, daß im vergangenen Jahre 1929 Personen das Sekretariat um Rat und Hilfe gingen, und zwar 1836 männliche und 33 weibliche. Von diesen waren 193 aus Kattowitz und 1738 aus insgesamt 105 anderen Orten. Von den 1929 Besuchern waren 1811 Arbeiter und der Rest (118) Invaliden oder Frauen. Gewerkschaftlich organisiert waren 1737 = 88,9 p. Ct. der Besucher. Auswärts wurde in 1927 Sachen verteilt, darunter in 44 Fällen schriftlich. Schriftlich wurden 1168 angefertigt, darunter 481 unvollständige. Die mündliche Auskunft erstreckte sich auf 795 Unfälle, 291 Knappschaftsachen, 187 Invaliden- und Altersversicherungssachen, 273 Arbeitsstreitigkeiten, 130 Pensionsklassensachen und ferner auch Steuern, Straf-, Armen- u. Sachen. Von den 1929 Besuchern waren 1163 Bergarbeiter, 145 Fabrikarbeiter, 91 Metallarbeiter, 49 Mauern. Der Rest erstreckte sich auf kleinere Gruppen aus anderen Berufen und ferner Invaliden und Frauen. Ueber die Resultate bzw. Erfolge des Sekretariats bei Eingaben u. d. kann nur sehr wenig berichtet werden, viel weniger wie anderwärts. Denn hier haben die meisten Besucher gar nicht die Fähigkeit, dem Sekretariat schriftlich Nachricht vom Ausfall einer Sache zu geben und sie wohnen meist zu weit vom Sekretariat entfernt, um mündlich Nachricht zu geben. Redner schildert eine Reihe interessanter Einzelfälle und betont die große Notwendigkeit hier Aufklärung in Sachen der Arbeitergesetzgebung zu schaffen.

Zur Diskussion stehen neben dem Bericht die Anträge der ober-schlesischen Vertrauensmänner des Bergarbeiter-Verbandes: Ein zweites Arbeitersekretariat mit dem Sitz in Beuthen oder Zabrze zu errichten, zum Sekretär Genossen Georg Haase zu wählen und die Kosten je zur Hälfte vom Bergarbeiter-Verband und von der Generalkommission tragen zu lassen. Von Königshütte wird beantragt, das Sekretariat von Kattowitz fort mehr in die Mitte des Bezirks, nach Beuthen oder Königshütte zu verlegen. In der Diskussion wird besonders von den Vertretern der Bergarbeiter die Berechtigung und Notwendigkeit ihres Antrages nachzuweisen gesucht. Der Vertreter der Generalkommission, Genosse

## Schreckensbilder aus der Schlacht von Tianjang.

Eine der schrecklichsten Schilderungen von Augenzeugen der Schlacht bei Tianjang, die bis jetzt veröffentlicht worden ist, gibt ein Mitglied des Roten Kreuzes, Koslowky, der den Angriff Russen auf Europaftin schildert:

„Den ganzen 1. September saß stand ich im Feuer und beobachtete Angriff auf Angriff. Wie eine unheilvolle Wolke in dichtgeballten Scharen kamen die Japaner heran und erst gegen Abend wurden die Formationen loser und flatterten ein wenig auseinander. Ein furchtbares Schrapnel- und Kugelhagel empfing sie auf unserer Seite, so schrecklich und verberend, daß ich selbst sah, wie die japanischen Offiziere ihren Leuten Zeichen machten, zurückzugehen. Die Wirkung der Granaten war entsetzlich; nicht mehr als die Hälfte der Sprenggeschosse explodierte, doch diese rissen tiefe Löcher in die Reihen, ein Schaudern ging durch die Glieder bei jeder Explosion. Verflümmelte Glieder, blutige Körper lagen auf dem Boden, bis Erde über sie gescharrt wurde.“

Wir hatten 7 deutsche „Kolonnisten“ aus Südrussland im zweiten Gliede und diese Leute sangen den ganzen Morgen Kirchenlieder, zum großen Vergnügen für ihre Kameraden von der orthodoxen Kirche; die sagten: „Diese Deutschen haben Furcht, daß sie sterben werden.“ Und wirklich wurden sie alle noch vor Abend getötet, bis auf einen, der seine Lieder ruhig weiter sang.

Um 1 Uhr ging uns für einige Zeit der Vorrat an Gewehr-munition aus, und das Feuer der Maschinengewehre konnte den Feind nicht mehr aufhalten. Die Japaner sammelten sich nun, suchten Deckung hinter den Hügelwellen des Bodens und stürzten dann plötzlich in dichten Massen vor. Mit furchtbarem Getöse und Stößen verstrickten sie sich in den aufgeschamten Drahtzügen, stürzten in die Weißgruben, aus denen sie sich mühsam wieder herauszurecken suchten. Unsere Leute hielten grimmig ihre Bajonette vor, doch sie waren nicht ohne Furcht, da sie nicht fernem konnten.

Leider wurden die Japaner durch die Drahtgitter nicht aufgehalten; mit Drahtzangen geschnitten sie die Reize und bahnten sich eine Durchgangs, aus dem sie in einer dicken unformigen Masse

laut schreiend hervorquollen. Auf diesen Knäuel richteten unsere Maschinengewehre ihr Kreuzfeuer und die ganze Masse brach zusammen wie ein Kartenhaus. Doch die Feinde waren zu wild, zu zäh, um abzulassen. Auf neue stürzten sie vorwärts und richteten ihr Feuer gegen unsere munitionslösen Soldaten. Wie immer feuerten sie in geschlossenen Massen, während unsere Leute vorstürzten und sie mit dem Bajonett angriffen.

Der Knäuel, der sich vor uns bildete, war so dicht, jeder, der das gesehen, mußte auf ewig ein Anhänger der Friedenssidee werden. Die Gesichter unserer Soldaten verzerrten sich in einem teuflischen Lächeln und die nervös erregten, ankündenden Gesichter der Japaner verrieten ähnliche geistliche Leiden-schaft. Einer unserer Soldaten, ein Sibirier namens Alexandrow, sprang wie wahnsinnig empor und schrie: „Gebt ihnen keinen Pardon!“ Kaum eine Minute später stürzte er nieder, von einer Kugel getroffen, und ein Japaner, wie wenn er den Schrei verstanden hätte, stieß ihm kaltblütig das Bajonett in die Rippen, so daß er zu röhen aufhörte. Doch im nächsten Augenblick brach auch er zusammen, von einem Bajonett aufgeschlitzt und im Fallen klammerte er seine Arme um den toten Körper des Russen, indem er auf ihn niederfiel.

Manche Japaner verwickelten sich in die mit Widerhaken versehenen Reize und blieben an ihnen hängen wie Fische, die an der Angel zappeln; mit den wenigen Patronen, die man noch hatte, wurden sie nun niedergeschossen, während sie ohnmächtig sich krümmten und wanden. Das Gesicht eines japanischen Offiziers war ganz von Blut überströmt, doch er hieb während blindlings um sich, bis ein Pistolenschuß ihn niederstreckte und er nun niederkniete über die Drähte hin, die Arme ausgedreht, wie wenn er schwimmen wollte.

Aus irgend einem Grunde, den man nicht kennt, sprang ein Japaner auf Japaner vor und versuchte die Leiche fortzutragen, aber sie wurden alle niedergeschlagen. Schließlich stürzte der Leutnant Grimsby in dem Glauben, daß der gefallene Offizier irgend einen wichtigen Gegenstand bei sich haben mußte, mit vier Mann vor, und veruchte ihn fortzuschleppen. Doch als die Japaner das sahen, bahnten sie heran, während, feuernd, und spießten zwei Mann auf die Bajonette. Der Körper lag da vier Stunden, niemand konnte sich ihm nähern. Als unsere Soldaten ihn schließlich doch forttrugen, fanden wir in den Taschen nichts außer Privatpapieren und einer

merkwürdigen Stahlkeibe mit einer Inschrift, die vielleicht ein Talisman für sein Regiment war.

Nachdem der Angriff abgeschlagen war, beschossen uns die Japaner zwei Stunden lang, sie fügten uns schwere Verluste bei, doch konnten sie uns keines unserer Geschütze nehmen. Dann unter-zahmen sie einen neuen Infanterieangriff. Obwohl Hunderte von ihnen fielen, kamen sie doch heran und füllten den Graben mit Toten fast aus, bis sie mit den unseren Mann gegen Mann standen. Unsere Soldaten standen fest; fluchend, schreiend schossen und stachen sie darauf los, bis fast alle Leute getötet waren. Die Japaner fuhrten fort, heranzustürmen und eroberten endlich zwei Drittel der ganzen Gefechtslinie. Da begannen unsere Soldaten von Norden her die ganze Linie zu bestreichen und brachten die Japaner wieder in Verwirrung. Ein furchtbares Gemetzel begann, da sie sich zurückzogen. Sie konnten nur durch die Brechen der Drahtgitterung zurück, und auf diese Stellen richteten wir ein solches Feuer, daß kein Mann unverwundet hindurchkam. Nach drei Minuten waren diese Öffnungen von Toten und Verwundeten völlig verstopft und die Zurückweichenden mußten über blutige Leichenhaufen hinwegklettern. Die Feinde hatten keine Möglichkeit, in diese Drahtnetze größere Öffnungen zu bringen.

Unsere Soldaten, obgleich ermüdet und hungrig, waren so ruhig und kaltblütig wie Eis, ja sie lachten und scherzten, während sie niedermegelten. Einige begannen sich sogar zu streiten, wie viel Japaner sie erschossen hätten, und einer, der sich räthelte, er hätte „dreißig zur Hölle befördert“, brach bald darauf wieder; eine Kugel schlug ihm die Kinnbacken fortgerissen. Strömte Blutes flossen von den Körpern in den Graben und in den Zwischenträumen zwischen den einzelnen Soldaten machten die Soldaten kleine Abfluskanäle, um es fortzuleiten. Abgesehen von den ingrimmigen Wutausbrüchen während des Bajonettkampfes waren unsere Soldaten ruhig, ja fast lustig, lachten bei den gräßlichsten Dingen, so wenn in den mit Leibern angefüllten Brechen eine Granate explodierte und alles zu Stücken zersprengte. Ich bekenne, daß ich während dieses Gemetzels hart wurde, und wenn ich einem Menschen die Glieder amputierte, mir so wenig dabei bat, als wenn ich eine Kinderkrankheit behandelte. Als ich am nächsten Morgen mich wusch, da war ich vom Kopf bis zu den Füßen ganz mit Blut bedeckt; ich hatte die ganze Nacht dumpf und besinnungslos im Schlaf gelegen.“



Reichenbach 2 Stimmen. Viel weniger Zeit erforderte die Wahl des Gauleiters. Die Kommission hatte Schönwälder, Langenbielow, Schweder, Apolda, Fritsch, Göttsch und Scholz. Schönwälder von den zehn Wählern zur engeren Wahl gestellt. Schweder erhielt 1, Scholz 2, Schönwälder 6 und Fritsch wurde mit 14 Stimmen gewählt. Die Landeshüter Delegierten hatten sich entschieden gegen die Wahl eines Schleifers ausgesprochen. Der Gauleiter beginnt seine Tätigkeit am 1. November. Auf Antrag der Rechnungsprüfungskommission wird dem Agitationskomitee einstimmig beauftragt, dass dieselbe bei allen Geldeingängen im Einkommen der Konferenz gehandelt hat. In Punkt „Verhinderung“ beantragt Reder Neustadt, dass das Material zur Einführung der Arbeitslosenunterstützung so mangelhaft eingeht, die Schweißerei zieht gegen die Unzulänglichkeit des Protokolls der letzten Generalversammlung los, eine von Rüssel gegebene Erklärung erkennt die Konferenz als richtig an. Von Landeshüter gibt bekannt, dass eine Landeshüter Firma unter allerhand Versprechungen Textilarbeiter heranzuziehen sucht, die dann als indifferente und schädlich sind. Weinert meint, die Wähler sind gar nicht so schwer für uns zu gewinnen, man muß sie nur richtig anfassen.

In bewegten Worten dankt Fritsch für das ihm entgegengebrachte Vertrauen. Er verspricht, seine ganze Kraft in den Dienst des Verbandes zu stellen, hofft aber auch, an den hier versammelten Delegierten eine gute Stütze zu finden. Um 6 1/2 Uhr schließt die Konferenz mit dreifachem Hoch auf die Bewegung.

### \* Genosse Kasprzak vor dem Warschauer Kriegsgericht.

Aus Warschau wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Am 29. September ging der zweite Akt der blutigen Komödie oder richtiger Farce in Szene, wie die juristische Justiz genannt wird. Die Genossen Martin Kasprzak und Ingenieur Benedikt Gurcman wurden zum zweiten Mal vor das besondere Kriegsgericht gestellt. Wie erinnerlich, handelt es sich um die Anklage wegen bewaffneten Widerstandes gegen die Staatsgewalt bei der Durchsuchung in der geheimen Druckerei der Sozialdemokratie Russisch-Polens und Altars, wobei Kasprzak vier Polizisten, zwei Gendarmen, darunter zwei Offiziere, erschossen und einen fünften schwer verwundet hatte. Die Verhandlung am 2. und 3. August endete mit Verurteilung. Das Gericht hat ganz unerwartet, nachdem der Vorsitzende und der Staatsanwalt zwei Tage lang nicht nur gegen die Angeklagten, sondern sogar gegen die Verteidigung wüteten und auf Schritt und Tritt zu verurteilen gaben, dass sie das ganze Gerichtsverfahren von vornherein für überflüssig hielten, dem Antrage der Verteidigung stattzugeben, Kasprzak einer ärztlichen Untersuchung unterziehen zu lassen. Dieser Beschluss, der, wie es bald bekannt wurde, auf einen Wink aus Petersburg zurückzuführen war, rief allgemeine Bewunderung hervor, aber die kurz darauf erfolgte Entbindung der Karin hat die Lösung des Rätsels gebracht. Wäre das „glückliche Ereignis“ im Karinhause, dessen Eintritt man in Petersburg stündlich erwartete, konnte, in die Zeit nach dem Gerichtsspruch und vor Vollstreckung der in Aussicht genommenen Todesstrafe gefallen, so wüsste man Kasprzak anstandslos „begnadigen“, um nicht einen Galgen an der Wiege des oder der Neugeborenen aufzurichten, und dies um so mehr, als die Frau Kasprzak, die der sozialdemokratischen Bewegung fleißig fern stand, noch vor der Verhandlung eine Gnadenbittschrift an die Karin gerichtet hatte. Weitläufig bemerkt, hat sie sich auch an den deutschen Kaiser mit einem Gesuch um Gnade und um Milderung gewandt. Man wollte also, um Kasprzak sicherer an den Strang zu bringen, das Urteil erst nach der erwarteten Gnadenära fällen. Diese Annahme hat viel für sich, oder mochten bei der Verurteilung auch andere Gründe maßgebend gewesen sein, bei der jüngsten Verhandlung ließ das Kriegsgericht mit einem geradezu schamlosen Synonymus seinen Zweifel mehr darüber aufkommen, dass es seinen eigenen Beschluss betreffend sachverständige Beobachtung Kasprzaks gar nicht erst genommen hätte und es nun an der Zeit hielt, „kurzen Prozess“ zu machen.

Aus den Verhandlungen heben wir im nachfolgenden nur die Hauptmomente hervor. Die Sitzungen nahmen zwei Tage in Anspruch und fanden, wie immer, unter vollem Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Die Zusammensetzung des Gerichts ist dieselbe wie das erste Mal. Als Staatsanwalt fungierte wieder Wuehlin, der sich nicht die geringste Mühe gab, seine Erregung und die Animosität gegen die Verteidigung zu verbergen. Letztere besteht aus zwei Warschauer Advokaten — Patel und Rjenski — und einem aus Petersburg — Andrejewski. Wie bei der ersten Verhandlung leisten die letztgenannten rechtlichen Beistand dem Angeklagten Gurcman, Kasprzak wird durch Patel vertreten. Auch die medizinischen Sachverständigen sind zur Stelle, der wichtigste ist Schticherbal, Professor der Psychiatrie an der Warschauer Universität.

Als im Verlauf der Sitzung am ersten Verhandlungstage den Sachverständigen das Wort erteilt wurde, damit sie ihr Gutachten abgaben, stellte sich heraus, dass Kasprzak nicht einmal nach einer Heilanstalt behufs Beobachtung gebracht worden war und die verfloffenen zwei Monate in seiner Gefängniszelle in der Warschauer Zitadelle zubachte, wohin dritte Personen, außer Gendarmen und Staatsanwälten, keinen Zutritt haben. Die Experten hätten ihn nur flüchtig sehen können und Prof. Schticherbal lehnt es unter diesen Umständen rundweg ab, irgend ein Urteil abzugeben. Nun kommt das Hauptmoment in der Verhandlung. Nach dieser deutlichen Abgabe meinte der Vorsitzende mit der unerschütterlichen Miene in der Welt, das Gericht beabsichtige eine ärztliche Untersuchung Kasprzaks eben während der Verhandlungen selbst anzuordnen und wollte zu diesem Zweck am anderen Tage (Freitag, den 30. September,) zwei Stunden anerkennen. Darauf Schticherbal mit dem Ausdruck höchstens Erlaunens: Sogar bei inneren Krankheiten, ja bei Hautkrankheiten sogar, müsse man häufig den Patienten wechsellagig beobachten und untersuchen, bevor man die Krankheit mit Sicherheit diagnostizieren könne; in Fällen aber, wo psychische Störungen angenommen werden, sind während einiger Monate fortgesetzte Beobachtungen notwendig, um ein begründetes Urteil über die Zurechnungsfähigkeit des Betroffenen abzugeben. Er würde sich der Charlatanerie schuldig machen, wollte er nach einer zweifelhafte Seance irgend eine Meinung äußern. Er könne deshalb nicht auf den Vorschlag des Vorsitzenden eingehen. Der Staatsanwalt bringt trotzdem weiter in den Sachverständigen ein. Er müsse bedenken, dass es sich bei Kasprzak bloß um Simulation der Geisteskrankung handle. Solange es gelte, im Dienste der revolutionären Partei Staatsverbrechen zu begehen, sei Kasprzak gesund wie ein Fisch im Wasser, sobald er aber der Krankenbau-Gerechtheit verfallt, werde er auf einmal geisteskrank. Es sei die Wiederholung der Geschichte von 1895. Er sei schon einmal aus einem Gefängnis in Deutschland ausgewandert, später gab er sich jahrelang mit verbrecherischer Agitation im Reichsgebiet (soll heißen: Russisch-Polen) ab, und als man ihn festgenommen hätte, sei er krankig geworden, um der Irrenanstalt, wohin man ihn zur Beobachtung brachte, zu entspringen. Zeitlich der Grenze angekommen, sei er auf einmal wieder gesund geworden und habe sich zehn Jahre lang an der revolutionären Bewegung in Deutschland beteiligt, wobei niemand etwas von seiner Geisteskrankung, wie die Zeugenaussagen aus Deutschland beweisen, gemerkt hätte. Er (der Staatsanwalt) verstehe die Stempel der Sachverständigen, aber der Fall sei in der Gerichtsmedizin häufig und liege sehr einfach.

Es muß hier hervorgehoben werden, daß die preussische Polizei den russischen Kollegen, wie dies aus den Verhandlungen hervorgeht, die ausführlichsten Angaben über alles, was sich auf Kasprzak bezog, geliefert hat. Es wurden von den russischen Agenten Ermittlungen nicht nur in Posen, sondern auch in Breslau und Kreuzburg, wo Kasprzak einige Zeit seinen Wohnsitz hatte, eingezogen. In Breslau waren es gewisse Streckalka und Lazarek, in Kreuzburg Lassotti, die sich über ihn ausführlich ausließen. Sollte ein so schweres Verbrechen straflos ausgehen, so würden die Gendarmen-Offiziere die Vornahme von Hausdurchsuchungen fürflüssig abtun.

Die Verechtheit des Staatsanwalts verschlechte jedoch das Ziel. „Das ist Sache der Polizei“, meinte Schticherbal. „Es mag auch meine Überzeugung sein, daß der Angeklagte Geisteskrankung simuliert, aber als Psychiater habe ich kein Recht, diese Meinung zu äußern, bevor ich ihn nicht längere Zeit — etwa ein halbes Jahr — beobachtet habe.“

Die Sache wurde schwierig. Die Sachverständigen leiteten ihre Beteiligung entschieden ab. Die Verteidigung benutzte die Situation. Das Gericht habe die Notwendigkeit einer ärztlichen Beobachtung einmal anerkannt, es müsse nun konsequenter Weise den Sachverständigen auch die Bedingungen gewähren, unter denen allein nach ihrer kompetenten Überzeugung diese Beobachtung sachgemäß vorgenommen werden könne. Sonst würde das Gericht seinen eigenen vorläufigen Beschluss umstoßen. Daher beantragte die Verteidigung, dem Verlangen der Sachverständigen gemäß zu beschließen. Es wurde dann zu den weiteren Punkten geschritten und wieder eine Reihe von Fragen vernommen, deren Auslagen sich auf den Angeklagten Gurcman beziehen. Der Verteidigung gelang es schließlich, dieses Opfer, wenn nicht der gerichtlichen Justiz überhaupt, so wenigstens dem Kriegsgericht und der Todesstrafe zu entreißen. Die Anklage gegen Gurcman war von vornherein auf so schwacher Grundlage aufgebaut, daß sie bereits bei der ersten Verhandlung, zum Entsetzen des Staatsanwalts, kläglich zusammenbrach. Gurcman wurde nämlich der Beteiligung am bewaffneten Widerstande angeklagt und vor das Kriegsgericht gebracht nur auf Grund einer einzigen belastenden Aussage des Schutzmanns Bombiel, der bei der Voruntersuchung behauptete, Gurcman hätte ihn, als er mit Kasprzak kam, am Krage gepackt und von Kasprzak fortgerissen. Für diese Hilfeleistung verlangte der Staatsanwalt auch für Gurcman die Todesstrafe. Als Bombiel vereidigt wurde, hat er aber schon bei der ersten Verhandlung seine Aussage dahin geändert, daß Gurcman, als er sich durch Flucht vor den Polizisten zu retten suchte, ihn im Vorbeilaufen bloß gestoßen hätte. Die Drohungen des Staatsanwalts und die von ihm geäußerte Vermutung, die Familie Gurcman hätte die Zeugen bestochen, haben auf Bombiel schon damals keinen besonderen Eindruck gemacht. Offenbar hat man seine erste Aussage bei der Voruntersuchung einfach in das Protokoll hineingedrückt, und der ungebildete Schutzmann wagte es damals nicht, gegen die Obrigkeit zu protestieren. Bei der zweiten Verhandlung blieb er nun bei derselben Behauptung beharrlich stehen, daß ihn Gurcman nur gestossen hätte, und so verlor die Anklage gegen diesen jeden tatsächlichen Anhaltspunkt.

Das Endergebnis der Verhandlung ist: die Strafsache Gurcman wird von derjenigen Kasprzaks getrennt und an die Strafkammer (höchstes ordentliches Gericht im Gerichtsbezirk) verwiesen. Die Sache Kasprzaks wird für 6 Monate vertagt. Er soll nach einer Heilanstalt gebracht und dort auf seinen Geisteszustand untersucht werden.

\* Arbeiterfürsorge und preussische Bureaufratie. Ueber einen merkwürdigen Streitfall berichtet die Schlesische Wozentz: In einem hiesigen Krankenhaus war ein ungelerner Arbeiter als Haushälter angestellt. Derselben lag u. a. die Verpflichtung ob, die feiertlichen Leichen zuzunehmen. (1) Anfang November v. J. zog sich derselbe eine Wunde am Finger zu und zeigte dies einem der Ärzte an. Trotzdem wurde ihm wiederum das Zuzunehmen der Leichen überlassen. Der Arbeiter bekam eine Reichenvergiftung und starb, eine Witwe mit vier unmündigen Kindern hinterlassend. Der leitende Arzt der Anstalt sagte der Witwe eine monatliche Rente von 20 Mark zu, womit sich die Frau zufrieden erklärte. Bevor sie jedoch in den Bezug derselben kam, erhielt sie von dem Vorstand des Krankenhauses ein Schreiben, indem sie mit ihren Ansprüchen auf den ordentlichen Rechtsweg verwiesen wird. Derselbe wird besprochen. Der Magistrat erteilt ein Armenattest und bei dem königlichen Landgericht wird das Armenrecht beantragt, um gegen den Vorstand des Krankenhauses zu klagen. Da geschieht folgendes: Die Gerichtsschreiberei verweist zweimal die Witwe auf den Weg des Bittgesuches an den Krankenhausvorstand, der die Frau doch auf den Rechtsweg gewiesen hat. Vor wenigen Tagen — das Gericht hat dazu Monate gebraucht — wird die Frau mit dem Antrag auf Armenrecht von der betreffenden Zivilkammer abgewiesen, da ihre Klage gegen die Ärzte aussichtslos erscheint. Die Frau hatte gar nicht gegen die Ärzte geklagt, sondern gegen den Vorstand des Krankenhauses, wie das auch richtig war. Außerdem fragen wir uns, was hat die Gerichtsschreiberei mit Bittgesuchen zu tun, zu denen die Frau sogar durch Ansetzung eines besonderen Termins genötigt werden sollte. Uns erscheint an der ganzen Sache vieles sonderbar, daß wir uns genötigt sehen, dieselbe der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Wir haben das in vorstehendem ohne Namensnennung getan und hoffen, daß die Beteiligten diesen unerfreulichen Streitfall zu dem einzig möglichen Ende, einer angemessenen Entschädigung der Witwe in kürzester Zeit führen werden. Die Frau wartet mit ihren 4 Kindern beinahe ein Jahr darauf.

Wir sind neugierig, was die betreffenden Behörden darauf zu erwidern haben.

\* Zur Preissteigerung des „Breslauer Korn“. Ueber die am Mittwoch voriger Woche stattgehabte Versammlung hiesiger Brennereibesitzer, welche unter dem Vorsitz des Herrn Brennereibesitzers Rädiger im „Mithraspart“ stattgefunden hat, wird der „Bresl. Zeitung“ von authentischer Seite mitgeteilt, das nach einem sehr instruktiven Vortrage des Herrn Prokuristen Friedländer über die Preisbildung in der Spiritusbranche einstimmig folgende Beschlüsse gefaßt worden sind: Infolge der enormen Preissteigerung der Rohprodukte ist eine Preisreduktion für Breslauer Korn nicht mehr zu umgehen. Unter Berücksichtigung aller Verhältnisse soll der „Breslauer Korn“ für Gafmirte fortan wie folgt abgegeben werden: der Eimer (64 Liter) 80 proz. Korn mit 28 Mark und der Eimer 46 proz. Korn mit 40 Mark, d. h. also, es tritt eine Erhöhung von mindestens 2 bzw. 4 Mark pro Eimer ein. Nach anseherhalb wurden die Preise um 4 bzw. um 8 Mark pro Hektoliter Korn erhöht.

\* Gastspiel Sarah Bernhardt. Am 28. und 29. Oktober findet im Lokaleiter ein Gastspiel von Madame Sarah Bernhardt und ihrer Gesellschaft statt. Zur Aufführung gelangen Alexander und Dumas Schauspiel „La dame aux camellias“ und Edmond Rostands Drama „Vigilant“. Der Vorverkauf beginnt bereits am 14. d. Mts. im Vestibül des Stadttheaters. Die Preise der Plätze sind im Uebereinstimmen mit dem Jahrespreis der Künstlerin wie folgt vereinbart: Parterre, Parterreloge und Orchesterloge 15 Mk., 1. Rang und Orchesterloge 20 Mk., 2. Rang 8, 7 und 6 Mk., Singsalotte 2 Mk., Stiegalerie 1.50 Mk.

\* Die Mitternacht im Oktober dürfte sich nach Falbs Prognose trübe und sehr regnerisch gestalten. Der 30. Oktober wird von ihm als ein kritischer Tag erster Ordnung, der 24. als ein solcher zweiter Ordnung bezeichnet. Auch der hundertjährige Kalender prophezeit für den Oktober schlechtes Wetter, speziell in der ersten Hälfte des Monats. Die zweite Hälfte soll dann einige schöne Tage, zum Schluß aber Reiz und Kälte bringen.

Schwindelkranke. Wieder wird Schlesien und Breslau von der Pariser Schwindelfirma Becker u. Co. mit Oheren überschwenmt. Die Firma bietet ein nach Holographie gefertigtes künstlerisches Porträt an. Das Bild kostet nichts, wer aber nicht auf einen teureren Rahmen herrinschaut, muß bei Uebernahme des gratis hergestellten Bildes so vielerlei Unkosten für Verpackung, Post, Porto u. s. w. bezahlen, daß damit das Bild mehrfach bezahlt ist. In Wirklichkeit sendet die laubere Firma das betreffende Bild von zweifelhafter Güte als Drucksache in schlechtester Umhüllung, hat also keinerlei Unkosten.

\* Ein Taschendieb, der Kemptner Josef Pakiewicz aus Warschau, der auf dem hiesigen Zentralbahnhof sein Unwesen trieb, wurde gleichfalls Sonnabends von der Strafkammer zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Ueberführt war er eines vollendeten und eines versuchten Diebstahls.

\* Abel verpflichtet! Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich gestern ein Herr Zulwin v. Karchowski zu verantworten und zwar unter der Anschuldigung, in Breslau-Kleinburg durch unglückliche Neben auf der Straße öffentliches Aergernis erregt, und einen jüdischen Bankbeamten beleidigt zu haben. Der Angeklagte will über den Hergang der Sache nicht orientiert sein, er habe den ganzen Nachmittag im „Kurgarten“ geacht. Die Beweisaufnahme wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt und endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu 150 Mk. Geldstrafe.

\* Ein schwerer Unglücksfall, der auch eine Marmorierung der Feuerwehrr zur Folge hatte, ereignete sich am 11. d. Mts. gegen Abend in einer Tischlerei Neue Jungferstraße 11. Auf einem eisernen Ofen wärmte ein Geselle Bohnenwachs an, welches überlochte, wodurch die Kleidung des Mannes in Brand geriet. Er gelang, ihm die brennenden Sachen vom Leibe zu reißen, erlitt er schwere Brandverletzungen am Oberkörper. Es wurde ihm durch die Feuerwehr sofort die notwendige Hilfe geleistet, worauf er dem Allerheiligen-Hospital angeführt wurde. In der Werkstatt selbst war nur ein unbedeutender Brand entstanden, zu dessen Löschung die Feuerwehr nicht in Tätigkeit zu treten brauchte.

\* Vermißt wird seit dem 6. d. Mts. das 13 Jahre alte Mädchen Martha Stammel, Neue Sandstraße 14. Es trägt eine rote Taile, schwarz-rot-kariertes Rock, graue Schürze, rote Strümpfe und gelbe Schuhe.

\* Entseelt aufgefunden wurde am 10. d. Mts. auf dem Ziegelabladepfad am Weidenbäum ein obdachloser Arbeiter. Er war unter seinen Mitarbeitern unter dem Namen Franz Kupke aus Sterzendorf bekannt. Der Tod dürfte durch einen Herzschlag herbeigeführt worden sein. Der Mann ist etwa 40 Jahre alt, trägt braunes Jackett, graublauwe Hose und Halbhüde. Etwas Angehörige werden aufgefunden, sich im Zimmer 60 des Polizeipräsidiums zu melden.

\* Refugnosziert. In dem Entseelten, der am 9. d. Mts. Morgens, an einer Bank in den Anlagen hinter der Umgehungsbahn erhängt aufgefunden worden ist, ist ein Schuhmachergeselle von der Friedrich-Wilhelmstraße 59 erkannt worden.

\* Brand. In der Wohnstube einer Wohnung Schweidnitzer Stadtgraben 30 geriet am 9. d. Mts. die Dielung unter dem Dache in Brand. Die Feuerwehr entfernte die brennenden Holzstücke.

\* Die Feuerwehr wurde gestern Nachmittag nach Klein Fürkenstraße 11 gerufen, wo in der Holzbohle einer Tischlerei mehrere Bretter brannten.

\* Hundetollwut. Aus Schönan a. R. wird der „Schles. Zeitung“ gemeldet: Von einem tollwütigen Hunde sind hier vier Mädchen gebissen worden. Des Hundes hat man noch nicht habhaft werden können. Die vier Mädchen sind nach dem Kaiserlichen Institut in Berlin gebracht worden, um geimpft zu werden.

\* Diebstähle. Einer Verkäuferin von der Leutherstraße wurden aus der Bodenstammer zwei Krüge gestohlen, welche u. a. enthielten: ein schwarzes langes Damenjacket mit Pelzkragen, einen schwarzen Damenrock, einen blauen Tuchrock, eine schwarze Taile mit Goldknöpfen, einen braunen Wusch, ein graues Taillentuch, eine Anzahl Handtücher und weiße Bettwäsche, geg. E. S., neun Paar Handschuhe, Schürzen, Bettücher, ein Stück gelbe Seide, ein weißes Umhängeluch, mehrere Korsettschoner, ein schwarzer Reformrock, ein graues Kinderkleid und einen blauen Kindermantel mit großen Knöpfen. — Einem Restaurateur von der Neuen Gasse wurde in der Nacht zum 9. d. Mts. aus einem Schreibrühl eine Brieftasche mit 9200 Mk. gestohlen. Der Dieb muß eine mit den Verhältnissen genau vertraute Person gewesen sein. Angaben über den Verbleib der gestohlenen Sachen sind im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums zu machen. — Einem Droschkenfuhrer wurde auf der Vincenzstraße eine Peitsche vom Wagen gestohlen. — Am 10. d. Mts., Abends, wurde auf der Goldenen Rade-gasse einem Schlosser ein Portemonnaie mit 18.50 Mk. und die Taschenuhr durch einen Unbekannten entziffen. — Einem Handelsmann wurde Nacht ein Portemonnaie mit 1.80 Mk. und eine Remontuhr entwendet. — Einem Kaufmann wurde von seinem Grundstück auf der Elbingstraße ein Stadtenzann im Werte von 200 Mk. gestohlen.

\* Fahrraddiebstahl. Am 11. d. Mts., Morgens stürzte ein Brunnenbauer aus Wralin auf der Rosentalerstraße mit seinem Fahrrad und verletzte sich nicht unerheblich. Zwei Männer führten ihn zunächst in die Feuerwache auf der Elbingstraße und dann in die Wohnung eines Arztes. Während er sich hier befand, verschwanden die Männer mit seinem Fahrrad. Dieses hatte die Marke „Drennabor“ mit Nr. 280.450.

\* Gefahrier Defraudanz. Am 4. d. Mts. wurde der 18 Jahre alte Kontorist Franz Resch aus Bielefeld flüchtig, nachdem er seinem Chef 2120 Kronen unterschlagen und zwei Brillantringe sowie eine goldene Damenuhr mit Rette gestohlen hatte. Seine Spur führte nach Deutschland und gestern Abend ist es zwei Kriminalbeamten gelungen, ihn auf der Koye-nstraße zu verhaften. Er war bald gefänglich und gab an, sich nach seiner Flucht zwei Tage in Kattowitz aufgehalten zu haben. In Breslau machte er die Bekanntschaft einer Schneiderin, der er vorspielte, daß er sehr reich sei und sie in England heiraten werde. Die Abreise sollte heute früh zunächst nach Berlin erfolgen. In seinem Besitz befanden sich noch 748.14 Mk. und 140 Kronen. Die Uhr und einen Ring hatte er der Schneiderin geschenkt, während er den anderen Brillantring einer hiesigen Choristin verpfändet haben will. Diese würde im eigenen Interesse gut tun, sich mit dem Ringe bei der Kriminalpolizei einzufinden.

\* Verhaftet wurde ein Arbeiter, der in der Nacht zum 11. d. Mts. auf der Promenade einem Mann die Taschenuhr gestohlen hatte.

\* Politische Verhaftungen. In das Polizeigefängnis wurden am 10. d. Mts. 26 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: ein Kinderwagen, eine Pelzboa, ein silbernes Armband, eine silberne Uhr, eine Partie Futterstoff, ein Ring mit einem Opal und eine braune Segeltuchtasche. — Abgandan kamen: ein lederner Damenschirm, ein Stück schwarzer Plüsch, zwei Portemonnaies mit 8 Mk. und 70 Mk., eine goldene Damenuhr, eine Ledertasche mit ein graues Täschchen mit 17 Mk.

\* Sirischberg, den 11. Oktober. Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag gegen 1/2 Uhr am Warmbrunnener Bahnhofs. Der Hilfsbremser Paul Schröder von hier, Rinkstr. 23 wohnhaft, scheint beim Anrücken eines Güterzuges von seinem Sitze gefallen zu sein. Durch seinen Aufschrei wurde man auf den Unfall aufmerksam, doch konnte man ihm keine Hilfe mehr bringen, der Arme wurde überfahren und erlitt dabei fürchtbare Verletzungen, — das eine Bein wurde ihm vollständig abgetrennt, während das andere nur an einigen Hautstücken hing. Er wurde nach dem Krankenhaus in Warmbrunn geschafft und ist dort schon am Sonntag Nachmittags seinen Verletzungen erlegen. Er stand im Alter von 35 Jahren und hinterläßt eine Frau und 4 Kinder.

\* Sirischberg, 11. Oktober. Schwurgericht. Der Arbeiter Carl Bogt aus Neulich an der Kogebach, der im Anfang dieses Jahres in den Kreisen Hülshaus, Schönan und Löwenberg allezeitgehende Frauen überfallen hatte, wurde vom Schwurgericht wegen dreifachen Raubes und verübter Mordthat zu zwölf Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenverlust sowie Stellung eines Polizeiaussicht verurteilt.

